

Die stärkste Bewegung der Menschheits- geschichte

Der Gottesglaube der Bibel in seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft

*Auszüge aus einer
1995 unter dem Titel »Wis-
senschaft und Gottesglaube«
erfolgten Veröffentlichung
von Prof. Fritz Maass,
Denzlingen*

3/1996

Der Bezug auf die in der Bibel, besonders den Propheten- und Evangelien-Schriften, enthaltene »ewige Wahrheit« hat bei der Gründung der Tempelgesellschaft eine überragende Rolle gespielt. Aus ihnen entnahmen die Jerusalemsfreunde Anstoß und Motivation für ihr einsatzfreudiges Handeln zur Schaffung christlicher Gemeinschaften.

Um die Gedanken des Tempels richtig zu verstehen und wirksam werden zu lassen, ist eine gute Kenntnis der Bibel und ihrer Glaubensaussagen für uns unerlässlich. Der Gottesglaube der Bibel ist auch heute für das Leben von größter Bedeutung. Die nachfolgende Darstellung kann uns eine wertvolle Hilfe dafür sein, zu unserem eigenen Glauben zu finden.

Professor Maass ist mit der Tempelgemeinde schon viele Jahre freundschaftlich verbunden. Er kennt die Templer seit der Zeit seiner frühen Berufsjahre in Jerusalem.

Inhaltsübersicht

Unsere Kenntnis der Bibel

Zur modernen Bibelwissenschaft (2); Vom neuen Verständnis der Bibel (3)

Zur Geschichte Israels (5)

Was hat uns die Bibel zu sagen

Das Alte Testament: Die 5 Bücher Mose (6); Die Geschichtsbücher (11); Die Propheten (13); Die Psalmen (15); Das Neue Testament: Jesus (17); Paulus (19); Johannesevangelium und -briefe (19); Die katholischen Briefe (20); Offenbarung Johannes (20)

Wissenschaft und Gottesglaube sind vereinbar

Die Mitte der Bibel (21); Unangefochtenes neues Bekennen (22)

Fritz Maass

Unsere Kenntnis der Bibel

Zur modernen Bibelwissenschaft

Die Bibel ist eine im Lauf von *etwa anderthalb Jahrtausenden* entstandene Literatur. Ihre ältesten Texte können noch aus dem 13. Jh. v. Chr. stammen, ihre spätesten wurden im 2. Jh. n. Chr. geschrieben. Die Entstehungszeit der Bibel umspannt also einen längeren Zeitraum als die gesamte deutsche Literaturgeschichte (von den Merseburger Zaubersprüchen bis zur Gegenwart). Trotzdem galt die Bibel in der Kirche meist als einheitliches, sinnvoll geplantes Werk: ihr Autor war Gott, nicht letztlich die durch die Jahrtausende zu Wort gekommenen und mit Namen genannten Verfasser. Die Prophetie erwuchs nicht aus menschlichem Willen, sondern – vom heiligen Geist getrieben – haben die Menschen gesagt, »was Gott ihnen eingab« (2. Petrus 1,21). Dieser Glaube führte zur *Inspirationslehre*, für die jedes Wort und jeder Buchstabe der biblischen Schriften in ihrer kanonischen Abgrenzung *unfehlbare* göttliche Offenbarung waren.

Daß diese Lehre als fromme Verirrung erkannt und die Entstehung der Bibel unter Anwendung des (auch von Gott gegebenen) menschlichen Verstandes geklärt wurde, ist eine der *größten wissenschaftlichen Leistungen der Geschichte*; es kann behauptet werden, daß sie für die Menschheit bedeutsamer war als die technischen Erfindungen; aber diese gestalten und beherrschen das Leben, während die Entdeckungen der modernen Bibelwissenschaft der Öffentlichkeit fast unbekannt geblieben sind. Werden sie als zutreffend und existenzbestimmend neu erfaßt, muß das eine *Revolutionierung des Denkens und Lebens* zur Folge haben, die einem Erwachen aus einer Starrsinns-Situation vergleichbar wäre.

In der Zeit um 1900 hatte die (überwiegend liberale) Bibelforschung die grundle-

genden Erkenntnisse über die Entstehung der Bibel gewonnen. Es gab abgesehen von hochgelehrten theologischen Werken auch Versuche, das neu errungene Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (im deutschen Sprachraum etwa mit dem Sammelwerk »Die Schriften des Alten und Neuen Testaments« von Gunkel, Greßmann, Jülicher, Hoh. Weiß u.a.). Doch hat die Entdeckung nicht gezündet. Ein Grund dafür war der Nationalismus, der die Gemüter entflamte und die Weltkriege entfachte. Der entscheidende Grund war aber wohl der, daß die Gelehrsamkeit nicht vom Radikalismus des biblischen Gottesglaubens getragen war.

Die Reaktion auf diesen »*Liberalismus*« kam mit der »*Dialektischen Theologie*« Karl Barths, der das Manko erkannte und bloßstellte. Doch wollte er mit seinem Gottesglauben die überlieferte kirchliche Lehre restaurieren.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war die protestantische Theologie vom Programm der »*Entmythologisierung*« des Neuen Testaments beherrscht, um das es jetzt stiller geworden ist. Allerdings ist die Behauptung noch nicht ganz vom Tisch, daß die moderne Erforschung der Evangelien erst mit Bultmann begonnen habe. In Wirklichkeit war er dem Liberalismus mehr verpflichtet als der neuen Erfahrung der Wirklichkeit Gottes. Sehr beachtet wird gegenwärtig verdienstermaßen die *israelische Bibelforschung*.

Wenig Hoffnung auf eine Befreiung aus unseren Verlegenheiten weckt die Katholische Kirche trotz ihrer Massenkundgebungen, besonders bei den Reisen des Papstes. In der Beharrung auf überholten Bekenntnissen, in der wörtlichen Auslegung des Dogmas von der jungfräulichen Geburt Jesu, der Höllen-Himmelfahrt und dergleichen, ebenso wie durch den Ausschluß der Frauen vom Priesterberuf und dem Verbot der Empfängnisverhütung zeigt sie sich unbeweglich. Enttäuschend ist der Abbau der Aufbrüche des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Vom neuen Verständnis der Bibel

Die *Grundlage des Christentums* ist die Bibel, das Alte und Neue Testament. Das ist unbestreitbar. Aber gerade das bringt uns heute in Bedrängnis. Die Behauptung wortwörtlicher *Unfehlbarkeit der Bibel* ist als indiskutabel *abzulehnen*. Die Fundamentalisten in Kirchen und Sekten, die sich darauf versteifen, mögen noch so laut und überheblich predigen und sich jedem vernünftigen Argument gegenüber uneinsichtig zeigen, sie stehen auf verlorenem Posten. Uns kann heute niemand mehr einreden, daß die Sonne sich »einen Tag lang nicht bewegte«, oder daß sie sogar einmal zurückgegangen sei. Es ist eine naive Einbildung, im Glauben an wortwörtliche Irrtumslosigkeit der Bibel den stärksten Christusglauben zu sehen.

Ist nun aber in den biblischen Schriften offensichtlich manches enthalten, was sich aus dem Unwissen und Irrtum früherer Jahrtausende erklärt, so stellt sich damit die ungeheure *Aufgabe*, das Wahre vom Falschen, das Wesentliche vom Nebensächlichen *zu unterscheiden*. An diesem Unterfangen sind wir bisher gescheitert, aber es ist uns aufgegeben, und sein Gelingen ist die einzige Hoffnung auf eine *Erneuerung des Christentums*.

Die folgenden Ausführungen wollen »erste Hilfe« bei diesem Unterfangen bieten. Die *Klagen vieler Nichttheologen* haben den Anstoß dazu gegeben: wir können uns in der wissenschaftlichen Theologie nicht zurechtfinden; sie ist zu theoretisch und tritt mit einem, den Nicht-Theologen überfordernden Apparat auf. Dabei liegen die Experten sich in den Haaren und streiten miteinander. Ein Fachmann nannte z.B. die neuere Paulus-Forschung einen »Trümmerhaufen von Hypothesen«, in dem »Lösungsversuche von einer verwirrenden Vielfalt« angeboten werden. Selbst theologische Veröffentlichungen, die »allgemeinverständlich« sein wollen, sind widerspruchsvoll und nicht frei von Vorurteilen. Dabei soll noch abgesehen werden von der nicht-wissenschaftlichen religiösen Literatur, mit der wir überschwemmt werden und die ein Spiegel der Zerrissenheit des Christentums ist.

Hier soll der Versuch gemacht werden, die Bibel auf Grund des neu errungenen Wissens *mit nüchternem Verstand* anzugehen. In allen Fragen, für die er zuständig ist, soll der Verstand sprechen. Die Texterklärungen sollen so formuliert werden, daß sie *ohne theologische Voraussetzungen* verstanden werden können. Immer im Blick bleiben die Zeitgenossen, die von der Kirche enttäuscht sind, vom Christentum aber doch noch Antworten auf ihre Fragen erwarten. Über ihre Rolle in unserer Gesellschaft sollte man sich keine Illusionen machen, es sind nur einige wenige. Die überwiegende Mehrheit ist – wie ihre Leitbilder – uninteressiert. Ein bekannter Schriftsteller gab kürzlich in einer angesehenen Zeitschrift von sich: »Bibelsprüche interessieren mich überhaupt nicht«. (Es gehört nicht allzuviel Verstand dazu, in der Bibel einiges Bemerkenswerte zu entdecken). Ein besonders namhafter und vielgelesener Autor zeigt sich »angeekelt vom christlich-marxistischen Hoffnungsquark«; und ein nicht weniger populärer Verfasser, dessen Millionen-Auflagen vom internationalen Lesepublikum verschlungen werden, bestreitet die Existenz Gottes nicht, meint aber, daß Gott »ein hilfloser armer Idiot« sei.

Eine Auslegung der Bibeltexte kann auf diesen Blättern nicht geboten werden; sie müßte selbst bei äußerster Einschränkung mehrere Bände umfassen. Die folgenden exegetischen Bemerkungen wollen nur dazu helfen, das Zutreffende und Wichtigste der biblischen Aussagen vom Überholten und Irrigen zu unterscheiden. Dabei soll auch auf anstößige Bibelstellen hingewiesen werden. Die gibt es ohne Zweifel. In vielen Auslegungen werden sie übergangen oder beschönigt. Diese Unehrllichkeit schadet der Bibel mehr als sie ihr nützt. Durch das Vertuschen des Negativen macht sich die Auslegung verdächtig.

Das Wesentliche kann hier nur in einem oder wenigen Sätzen gesagt werden, die aber das Ergebnis *aufmerksamer exegetischer Untersuchung* sind und eingehend begründet werden könnten. Bei dieser Abkürzung müssen viele Bibeltexte unerwähnt bleiben, doch soll auch zu ihrer Beurteilung eine Anleitung gegeben werden. Vorausgeschickt ist eine Zusammenfassung der *Geschichte des alten Israel*, dem die Welt die Bibel verdankt.

Zur Geschichte Israels

Über die Geschichte der »Väter« *Israels*, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, kann historisch nichts Sicheres gesagt werden. Die Erzählungen der Genesis sind le-

gendär. Alle Versuche, in ihnen historische Begebenheiten auszumachen, sind fragwürdig. Die Historizität der Gestalt Moses und ein Aufenthalt von Vorläufern des Volkes Israel in Ägypten ist anzunehmen. Der Name Mose ist ägyptisch (Sohn, Kind); auch seine Berührung mit den Midianitern ist gut bezeugt. Für den Auszug von Israelis aus Ägypten könnte an das ausgehende 13. Jh. v. Chr., die letzte Epoche der Spätbronzezeit zu denken sein. Das wichtigste Ereignis dieser Zeit ist nach den biblischen Berichten die *Begegnung der Wüstenwanderer mit ihrem Gott Jahwe*. Dieser Gottesname ist wahrscheinlich von hawa abzuleiten, er bedeutet »Er ist« (oder ähnlich). Ob Mose und seinem Gefolge bereits während der Wüstenwanderung, am Sinai (oder Horeb), der *Dekalog*, die Zehn Gebote, offenbart wurden, ist fraglich. Doch wird die Forderung Jahwes im Ersten Gebot, er wolle allein verehrt werden und verbiete die Verehrung anderer Götter, schon vor der Landnahme erhoben worden sein.

Die kriegerische *Eroberung des Westjordanlandes* (und großer Gebiete des nördlichen Ostjordanlandes), wie sie die Bibel beschreibt, wird jetzt oft in Frage gestellt. Obwohl die Hypothese einer Jahrhunderte währenden friedlichen Einsinkering umstritten oder aufgegeben ist, lassen auch die biblischen Berichte keinen Zweifel daran, daß Israel zunächst nur begrenzte Gebiete des Landes, besonders des Gebirges, einnehmen konnte und die Kanaanäer im Land wohnen blieben.

Auch die *Geschichten des Richterbuches* lassen sich historisch schwer auswerten; die meisten sind Sagen, deren geschichtlicher Kern nicht sicher aussondert werden kann. Das *Königtum Sauls* im 11. Jh. ist als historische Begebenheit erkennbar. Saul hatte schon das größte Gebiet des späteren Israel als König beherrscht, wurde von den Philistern geschlagen und getötet, die danach die Herren des Landes waren.

David hat um 1000 v. Chr. das israelische Großreich geschaffen und die meisten Nachbarvölker unterworfen. Er hat *Jerusalem* zur Hauptstadt des Landes gemacht und damit die einzigartige weltgeschichtliche Rolle dieser Stadt begründet. Unter seinem Sohn *Salomo* hatte das Großreich Bestand. Es war jedenfalls nur durch die zeitweilige Schwächung des Euphrat-Tigris- und des Nil-Landes möglich geworden. 200 Jahre vor und 200 Jahre nach David haben die Reiche dieser Stromländer um den Besitz dieses Landes gestritten.

Nach Salomo kam es zur Trennung und zum Kampf zwischen Nord- und Südreich, *Israel und Juda*. Die Bibel weiß von einem etwa 60jährigen Kriegszustand zwischen beiden. Im 9. Jh. erstarkt das *Nordreich* unter der Dynastie Omris, und es kam zum Frieden zwischen den Brudervölkern. Der letzte König des Hauses Omri, Joram, wurde zusammen mit dem jüdischen König Ahasja durch den Revolutionär Jehu getötet, dessen Dynastie sich in Israel ein Jahrhundert hielt. Ihr Höhepunkt war die Regierungszeit *Jerobeams II.* im 8. Jh. Sein Zeitgenosse in Juda war Asarja-Ussia, in dessen Todesjahr Jesaja zum Propheten berufen wurde.

In den drei Jahrzehnten nach Jerobeams II. Tod hat es im Nordreich mehrere blutige Thronwechsel gegeben. Der Niedergang kam vor allem durch das Großmachtstreben der *Assyrer*. Gegen sie wollten die Syrer eine Koalition zusammenbringen, gewannen dafür Nordisrael, aber nicht Juda, das sie deswegen mit Krieg

überzogen (Syrisch-ephraimitischer Krieg). Doch bat Ahas von Juda die Assyrer um Hilfe, die 732 Damaskus und 722 Samaria eroberten, dem israelischen Nordreich ein Ende machten und seine Bewohner deportierten.

Hiskia von *Juda* (um 700) beteiligte sich an mehreren Aufständen gegen die Assyrer, die 701 Jerusalem belagerten, aber wegen einer in ihrem Heer ausgebrochenen Seuche abziehen mußten. Hiskias Sohn und Nachfolger *Manasse* betrieb eine pro-assyrische Politik. Während der Regierungszeit seines Enkels *Josia* (639-609) brach das Assyrerreich zusammen, seine Hauptstadt Ninive wurde 612 von Babyloniern und Medern erobert. *Josia* hat den *Kult gereinigt* und die *Verehrung Jahwes* im Jerusalemer Tempel *zentralisiert* (622, 2. Kön. 22f). Die *Babylonier* traten die Nachfolge des assyrischen Großreichs an. Der letzte jüdische König, *Zedekia* (597-587), beteiligte sich an einem Aufstand gegen Babylon und führte damit das furchtbare Ende des Volkes herbei. Jerusalem wurde 587 von den Babyloniern erobert und zerstört, der Großteil der Bewohnerschaft Judas in die *Babylonische Gefangenschaft* geführt (587-538).

Das religiöse Judentum konsolidierte sich in Babel. Es kam nicht zur Auflösung des Volkes, wie sie die früher deportierten Nordstämme erlitten hatten. Die jüdischen Exulanten konzentrierten sich auf ihr unverlierbares geistiges Eigentum. Jahwes Gesetz erfuhr strikte Sanktionierung.

Das Neubabylonische Reich wurde vom Perser *Kyros* niedergeworfen, der den Juden die *Rückkehr* in ihre Heimat erlaubte (Ende des 6. Jh.). Etwa 200 Jahre danach war *Juda* persische Provinz, bis *Alexander der Große* den Vorderen Orient eroberte (332). *Juda* kam unter die syrische *Diadochen-Herrschaft*, machte sich im *Makkabäer-Aufstand* (seit 167) von ihr frei, kam aber bald unter römischen Einfluß. *Herodes der Große* (37-4 v. Chr.) wurde durch römischen Senatsbeschluß zum »König der Juden« ernannt. Im »*Jüdischen Krieg*« (66-70) besetzten die *Römer* das Land und zerstörten Jerusalem. Nach dem *Barkochba-Aufstand* (132-135) wurde an der Stätte Jerusalems eine heidnische Stadt gegründet, deren Betreten den Juden bei Todesstrafe untersagt war.

Was hat uns die Bibel zu sagen

Das Alte Testament: Die 5 Bücher Mose

Am Anfang der Bibel steht der fast ein Viertel des Alten Testaments umfassende Komplex der »*5 Bücher Mose*« (= Pentateuch), Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium. Wohl noch die meisten Bibelleser sind in der Meinung befangen, hier den grundlegenden ältesten Teil der Bibel vor sich zu haben. Dagegen ist es seit 100 Jahren sicher, daß der größte Teil dieses Komplexes zur *spätesten Literatur des alten Israels* gehört. Viele verstehen die Überschrift »Die 5 Bücher Mose« so, als ob Mose ihr Verfasser sei. Auch der Bericht über seinen Tod (Deut. 34,5f) muß dann von ihm verfaßt sein. Fundamentalistische Erklärung ist, daß er ihn vor seinem Tod selbst geschrieben habe, um einer Entrückungslage vorzubeugen. In Wirklichkeit kann von einer Verfasserschaft Moses nicht

die Rede sein. Nicht für einen einzigen Vers dieser Schriften ist er mit Sicherheit als Verfasser anzunehmen.

Trotz des Einspruchs der Orthodoxen und Fundamentalisten und trotz aller abwegiger Hypothesen darf es heute als sicher gelten, daß der Pentateuch ein Sammelwerk ist, in dem mindestens *vier verschiedene Quellen* zusammengearbeitet wurden. Sie sind anonym und haben die wissenschaftlichen Benennungen Jahwist, Elohist, Deuteronomium und Priesterschrift bekommen.

Der *Jahwist (J)*, so benannt, weil er den Gottesnamen Jahwe gebraucht, ist wahrscheinlich im 10. oder 9. Jh. in Jerusalem verfaßt worden. In Israels Leben und Arbeit steht der Ackerbau im Vordergrund; das Land ist fruchtbar, »fließt von Milch und Honig«, doch hat der Mensch sein Brot »im Schweiß seines Angesichts« zu erarbeiten. Höhepunkte des Jahres sind die drei großen Erntefeste. Jahwe hat dem Volk das Land geschenkt. Nur er darf als Israels Gott verehrt werden. Israel ist von ihm erwählt, wird aber für alle Völker ein Segen sein. Dem Gebot Gottes muß gehorcht werden, doch kann der Mensch es nicht erfüllen und ist deswegen von Jugend auf sündig. Am Anfang der jahwistischen Quellenschrift steht *die ältere Schöpfungsgeschichte* (Gen. 2,4b-3,24); es folgen: der *Brudermord*, ein Zweig der *Sintflutgeschichte*, der *Turmbau zu Babel*, die *Väter- und Joseph-Erzählungen*, die *Ägypten- und Mose-Geschichte* (mit dem »kultischen Dekalog« Ex. 34), die *Bileam-Perikope* (Num. 22-24), die *Eroberung der ostjordanischen Gebiete* und *Moses Tod* (Deut. 34).

Der *Elohist (E)* vermeidet den Gottesnamen Jahwe und gebraucht statt seiner das Wort Elohim (Gott). Er setzt erst mit der *Abrahams-Erzählung* (Gen. 20 parallel 12,10-20!) und *Isaaks Opferung* ein, hat sonst meist die gleichen Themen wie J und erreicht seinen Höhepunkt im *Dekalog* (Ex. 20). Er unterscheidet sich von der lebensvollen realistischen Erzählung des Jahwisten durch theologische Betrachtungen. Sittliche Anstöße wie anthropomorphe Vorstellungen (Gottes Wandel auf der Erde) werden beseitigt, der Abstand zwischen Mensch und Gott ist genau im Blick. Israels Erwählung wird bestätigt, aber die menschliche Verantwortlichkeit und Gottes Gericht sind besonders ernst genommen. Der Elohist ist vermutlich im 8. Jh. im Nordreich entstanden.

Die nächst ältere Quellenschrift des Pentateuch findet sich konzentriert im 5. Buch Mose, dem *Deuteronomium* (»Zweites Gesetz«). Nur wenige Bemerkungen der anderen Pentateuch-Bücher sind ihm zuzuschreiben. Das Buch ist als Abschiedsrede Moses formuliert. In den ersten Kapiteln wird die *Befreiung aus Ägypten* und die *Wüstenwanderung* rekapituliert, in Kap. 12-26 stehen Gesetze, nach denen die *kultische Gottesverehrung* nur in der Stadt erlaubt ist, die Gott erwählen wird (d.h. Jerusalem, das aber nicht mit Namen genannt wird, weil das Buch sich den Anschein gibt, vor der Einnahme des Landes gesprochen zu sein). Die Gesetze fordern, was König Josia in seiner Kultreform durchgesetzt hat (622, 2. Kön. 22f); das in seiner Regierungszeit aufgefundene Gesetzbuch ist jedenfalls im Deuteronomium enthalten. Die Gesetze fordern, Gott allein zu verehren und mit ganzem Herzen zu lieben. Damit ist die Forderung der Propheten aufgenommen und bekräftigt, doch wird sie mit den kultischen Bestimmungen in Einklang zu bringen

versucht.

Im Geist des Deuteronomiums sind die *Geschichtsbücher* überarbeitet, so daß ein »deuteronomistisches Geschichtswerk« angenommen wird.

Die *Priesterschrift (P)*, literarisch nicht einheitlich, hat den größten Anteil am Pentateuch: in der Genesis die *spätere Schöpfungsgeschichte* (Kap. 1), *Adams Stammbaum* bis auf Noah (5), eine Version der *Sintfluterzählung* und Nachrichten über die Vätergeschichte; im Exodus ein kurzer Bericht über die *Bedrückung in Ägypten*, über *Mose* und den *Auszug*; darauf das große Mittelstück des Pentateuchs Ex. 25-31; 35-40, der ganze Levitikus und Num. 1-10; 13-15; 18f; 27-31; 33-36. Beherrschendes Thema ist die *kultische Ordnung*, die *Einrichtung des Zeltheiligtums*, die *Opfer- und Festbestimmungen*. Das »Offenbarungszelt« mit allem, was zu ihm gehört, ist ein so kompliziertes, umfangreiches Gebilde (Ex. 25-31; 35-40), daß nicht daran zu denken ist, die Israelis hätten es 40 Jahre lang durch die Wüste mitgeschleppt. Kaum ein ernsthafter Zweifel kann daran bestehen, daß der Verfasser mit diesen Angaben beschreiben will, wie der Tempel eingerichtet sein muß.

Die Priesterschrift ist die *jüngste* Pentateuch-Quelle und wahrscheinlich im 5. Jh., also nach dem Babylonischen Exil entstanden. Ihr geht es um den *Neuaufbau der Gemeinde*. Das Gesetz ist *von Gott am Sinai erlassen* und *ewig gültig*. Gott ist *absolut jenseitig*, die anthropomorphen Vorstellungen der älteren Quellen sind überwunden.

Die Aufteilung des Pentateuchs auf die verschiedenen Quellen, bis auf einzelne Verse und Worte, war jahrzehntelang eine (von Spitzfindigkeiten nicht freie) Hauptarbeit der alttestamentlichen Forschung. Doch können die Quellen nicht mehr genau herausgearbeitet werden, die Sondierung bleibt meist hypothetisch, obwohl Eigenart und Merkmale der Quellen in vielen Texten deutlich sind.

Wir beginnen die *Lektüre der Bibel* und lesen ihren ersten Satz: »Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde«. Es ist *einer der wichtigsten Sätze* der ganzen Bibel. Er ist nicht als Irrtum vergangener Zeiten abzuschreiben, sondern ist akut wie eh und je, selbst für Naturwissenschaftler. Der Satz ist wissenschaftlich nicht zu beweisen (Gott kann nicht mit dem menschlichen Verstand bewiesen werden), der Satz ist aber auch nicht zu widerlegen. Entweder er stimmt, oder er stimmt nicht! Wenn er stimmt, hat es seine Konsequenzen für unser Leben und Verhalten.

Darauf folgt in Gen. 1 die erste, spätere (P), und in Kap. 2,4b-25 die zweite, ältere (J), *Schöpfungsgeschichte*. Gen. 1 bietet die Vorstellung der Weltentstehung, wie sie ein priesterlicher Gelehrter im 5. Jh. v. Chr. hatte. Vieles spricht uns an, ohne daß wir übersehen: es ist eine *irrig*e Vorstellung.

Die zweite Schöpfungsgeschichte (J) über die Erschaffung des Paradieses, der Tiere, Adams und Evas, ist eine Legende. Sie enthält – ebenso wie das 3. Kapitel (Vertreibung aus dem Paradies) und das 4. (Kain und Abel) – viele der am meisten zitierten Sätze der Weltliteratur. Doch ist kaum etwas darin für unseren Glauben maßgeblich.

Zu den unermüdlich erörterten theologischen Themen gehört die Gott-Ebenenbildlichkeit des Menschen, der Sündenfall und die gewonnene Fähigkeit, gut und böse zu erkennen. Es heißt, der Mensch sei »nach Gottes Bild« und »ihm ähnlich« erschaffen. Die nächstliegende Erklärung ist wahrscheinlich die, daß der Verfasser sich Gott irgendwie menschengestaltig vorgestellt habe.

Der »Sündenfall« wird mit dem Genießen der Frucht (von einem Apfel ist nicht die Rede) bildlich beschrieben. Unwahrscheinlich ist, daß hier speziell das Geschlechtliche als sündhaft aufgezeigt werden soll. Der Bericht denkt eher an die *allgemeine Schuldhaftigkeit des Menschen vor Gott*, wie es nachher auch ohne Bild gesagt wird (»böse von Jugend an«, 6,3; 8,21). Daß das Strafwort an die Schlange: »Er wird dir den Kopf zertreten« (3,15) eine messianische Weissagung sei, wird heute von keiner ernstzunehmenden Exegese mehr behauptet.

Die Fähigkeit, *gut und böse* zu erkennen, unterscheidet den Menschen vom Tier; der wesentliche Unterschied beider kann auf diese Formel gebracht werden. Über das unlösbare *Problem der Willensfreiheit* wird in der Bibel nicht spekuliert. Der Widerspruch, daß einerseits Gott alles fügt, der Mensch aber dennoch Verantwortung trägt, wird als gottgegeben hingenommen. Der Glaube an Gottes allmächtige Schicksalsfügung hat das Verantwortungsbewußtsein und die Aktivität der Menschen der Bibel nicht behindert, sie waren die aktivsten der Geschichte.

Gen. 6-9 berichten über die *Sintflut* und lehnen sich an ältere nicht-israelische Flutgeschichten an. In der irrümlichen Vorstellung der flachen Erde kann von ihrer völligen Bedeckung durch die Flut und der Vernichtung aller Menschen außer Noah und seiner Familie berichtet werden. Die Verschachtelung der Quellen ist in diesen Kapiteln besonders deutlich. Schwer erklärbar ist, daß jahrtausendlang über die damit gegebenen Widersprüche hinweggelesen werden konnte; z.B. dauert die Flut nach einer Quelle (P) über ein Jahr (Gen. 7,11; 8,13), nach der anderen (J) etwas mehr als 40 Tage (8,6). Theologisch belangvoll ist das erwähnte *Bekennnis zur Sündhaftigkeit der Menschen und Gottes Verheißung*, er werde die Menschheit trotzdem nicht mehr vernichten (9,11), was modernen Weltuntergangsprophezeiungen entgegensteht.

Aus der *Vätergeschichte* (Gen. 12-25) sei hier die wiederholte Zusage herausgegriffen, daß durch Israel alle Völker gesegnet werden sollen (12,3; 18,18; 26,4). Die gebrauchte Wendung wird auch anders übersetzt, doch ist das traditionelle Verständnis glaubwürdiger. Die Gehorsamspflicht gegen Gott geht so weit, daß er vom Vater die *Opferung des eigenen Sohns* verlangt (Gen. 22, E). Vielleicht wird mit dieser Erzählung die israelische Ablehnung des in Kanaan üblichen Kindesopfers dokumentiert: Gott kann an den Menschen den höchsten Anspruch stellen, aber das Kindesopfer ist ihm ein Greuel (Lev. 18,21; 20,2; Deut. 12,31; 18,10; Jer. 7,31; Hes. 16,21; Ps. 106,37f).

Viele Erzählungen sind für uns primitiv oder sogar anstößig (Gen. 18; 19; 30,37-42 u.a.), und »theologische« Interpretationen sind meist gewollt und unsachlich. Die Bemerkung, daß Gott vom Himmel »herabstieg« (Gen. 11,5), ist wohl keine Naivität, sondern eher feine Ironie: die Menschen wollten einen Turm bauen, der

bis zum Himmel reicht, aber sie sind so weit vom Himmel entfernt, daß Gott heruntersteigen muß, um sehen zu können, was sie treiben.

Die *Josephs-Erzählung* (Gen. 37-50), eine literarische Kostbarkeit, ist legendär. Sie hat ihre theologischen Höhepunkte in Josephs Bekenntnissen: »Ich bin unter Gott« (tachat elohim), was manchmal anders interpretiert wird, und: »Ihr hattet Böses mit mir vor, aber Gott hat es zum Guten gewendet« (Gen. 50,19f).

Über *Mose* und seine Zeit wurde eine Bemerkung gemacht. Das Legendäre sowohl seiner Geburtsgeschichte wie der ägyptischen Plagen (Ex. 1-11) liegt auf der Hand. Nicht zu widerlegen ist der biblische Bericht, daß Mose die alleinige Verehrung des Gottes Israels gefordert hat (Erstes Gebot). Auch die Erzählungen über den Auszug, das Sinai-Geschehen und die Wüstenwanderung sind voller Legenden. Berichte über plötzliches Austrocknen von Gewässern und Überflutungen sind aus dem alten Ägypten allerdings überliefert. Trotzdem ist es wegen der Ungewißheit des historischen Ablaufs nicht gerechtfertigt, daß die Befreiung aus Ägypten in der späteren Tradition als Begründung des Gottesvolks gefeiert wird.

Dekalog (E) und *Bundesbuch* (Ex. 20-22) enthalten viele Gesetze, die auch aus älteren Gesetzbüchern des Alten Orients bekannt sind, selbst die Forderung der Rücksicht auf sozial Schwache. Neu gegenüber dem Alten Orient ist das Erste Gebot und das Verbot des Begehrens (20,17); gebraucht wird hier das Verb »chamad«, das eindeutig ist und zu unrecht als »in Besitz zu bekommen trachten« abgeschwächt wird. Das Wort ist nur einer der vielen Belege für den israelischen Glauben, daß Gott auch ins Herz und in die Gedanken sieht und sie richtet, daß der Mensch Gott also bis in die Gedanken hinein verantwortlich ist.

Mit Ex. 25 beginnt das *Kultgesetz* der Priesterschrift, das bis auf die Unterbrechung in Ex. 32-34 den Rest des Exodus, den ganzen Levitikus und den größten Teil des Buches Numeri umfaßt. Die minutiösen Bestimmungen über das heilige Zelt, die Priesterkleidung, die Opferdarbringung u.a. gehören für den wahrheitsuchenden Bibelleser zu den langweiligsten Texten der Bibel. Das meiste ist uninteressant und erledigt. Zur Ehre Gottes sollen Tausende von Tieren geschlachtet und dargebracht werden, viele als Ganz- oder Brandopfer. Es fragt sich, ob gläubige Israelis (im Falle einer Wiederaufrichtung des Tempels) Gott wieder mit Tieropfern verehren wollen.

Von P aufgenommen wurde das ursprünglich wohl selbständige *Heiligkeitsgesetz* (Lev. 17-26), in dem das unvergängliche und unüberbietbare Gebot steht: »Du sollst deinen Mitmenschen wie dich selbst lieben« (Lev. 19,18), ebenso den eingebürgerten Fremden (19,33). Die Selbstliebe ist vorausgesetzt, sie sitzt in jeder Faser unseres Seins: so tief soll die Nächstenliebe sein! Kein Gesetzbuch kann es umfassender fordern. Jesus stellt es neben das höchste Gebot. Bei ihm ist es jedoch in universellem, hier in partikularem Sinn verstanden. Gottes totaler Anspruch an Israel und den einzelnen kommt darin zur Geltung, daß das Land nur »geliehen« ist, es gehört Gott (Lev. 25,23), und auch Israel ist Gottes Eigentum (20,26). Die Gesetze über die drei großen Feste des Jahres stehen Lev. 23 (Num. 28f; Deut. 16); sie hatten in der Geschichte ebenso wie die Heiligung des siebten

Tages, des Sabbats, unermeßliche Nachwirkungen.

Die Zahlenangaben in Num. 1-10 stellen die Geduld des Bibellesers auf eine harte Probe. Mit Kap. 10 beginnt die Fortsetzung des *Auszugsberichtes*, Angaben über die *Eroberung* des nördlichen Ostjordanlandes (Num. 21), die interessante *Bileam-Geschichte* (22-24) mit dem sprechenden Esel (22,28-30). In 24,17 (»Es geht ein Stern auf in Jakob«) wurde eine Ankündigung des Messias gesehen, wahrscheinlich wird hier jedoch auf David und sein Königtum Bezug genommen.

Die *Einleitungsreden* Deuteronomiums (1-11) enthalten viele unmittelbar ansprechende *Gottesbekenntnisse*, die wir wörtlich zu unseren eigenen machen können. Gott verhält sich zu den Seinen wie der Vater zu seinem Kind (1,31), er ist ein Gott voll Erbarmen (4,31), außer ihm gibt es keinen Gott (4,39), seine Gebote sollen das ganze Leben bestimmen (6,1): »Höre, Israel, der Herr ist unser Gott und sonst keiner« (6,4); was der Mensch leistet, bringt er nur fertig, weil Gott ihm die Kraft dazu gibt (8,18); und das ewig gültige soziale »Programm«: »Wenn ihr Gottes Weisungen folgt, kann es gar keine Armen unter euch geben« (15,4). Die Gesetze des Deuteronomiums fordern Kulteinheit und -reinheit.

Leider sind diese herrlichen Worte durch *Festlegung alter Bräuche* unterbrochen, die als widerliche Verirrungen abzulehnen sind. Das *Banngesetz* verlangt, daß Männer, Frauen und Kinder der eroberten Stadt getötet werden (2,34; 3,6; 20,16-18). Die Erklärung, daß Israel sich aus Furcht vor Verführung zum Götendienste zu diesen Massenmorden gezwungen sah, kann sie nicht rechtfertigen. Fraglich ist, ob das Buch den Bann nicht krasser dargestellt hat, als er früher vollzogen wurde.

Die Geschichtsbücher

Das *JosuaBuch* berichtet über die Eroberung und Verteilung des Landes. Die Berichte sind zum guten Teil unhistorisch. Nach Josua 10f wurde das ganze Land erobert und an allen Bewohnern »ohne Erbarmen« (11,20) der Bann vollstreckt (außer an den Gibeonitern, die sich durch eine List gerettet hatten). Nach Richter 1,27-35 konnten weite Gebiete des Landes nicht eingenommen werden. Die wunderbare Eroberung Jerichos (6) ist erdichtet; Jericho war um 1200 keine ummauerte Stadt. Auf Josuas Gebet hin soll die Sonne bei seiner Amoriter-Schlacht einen Tag lang stillgestanden und sich nicht bewegt haben (10,13f). Zwei verschiedene Abschiedsreden Josuas stehen Kap. 23 (D) und 24 (E). Die Erfolge werden alle Gott zugeschrieben (23,3), Israels Gelingen hängt von seiner Treue zu Gott ab (23,11).

Die Sagen des *Richterbuches* wissen von immer wiederholten Unterwerfungen und Befreiungen Israels. Der Hymnus Deborahs (5) bezieht sich auf einen Sieg über die Herrschaft von Hazor. Hintergrund der Simson-Geschichten (13-16) sind die Kämpfe mit dem Erzfeind Philistää.

Die *Bücher Samuel* enthalten bei aller Uneinheitlichkeit erste zuverlässige Berichte über die alte Geschichte Israels. Bezeichnend sind die sich widersprechen-

den Angaben über die Errichtung des Königtums (1. Sam. 9,1-10, 16; 8; 10,1-15). Auch die Auseinandersetzungen zwischen Saul und David werden unterschiedlich und zum Teil widerspruchsvoll erzählt. Die Tendenz, David in hellstem Licht zu zeigen und Saul (mehrmals zu Unrecht) herabzusetzen, ist unverkennbar. Die sogenannte »Thronfolgegeschichte« (2. Sam. 9-20; 1. Kön. 1) ist – wahrscheinlich von einem Augenzeugen verfaßt – einer der zuverlässigsten und lebendigsten Berichte.

David ist alles andere als der fromme Psalmsänger. Er begeht mit dem Befehl der Ermordung Urias ein scheußliches Verbrechen, scheut keine Lüge oder Verstellung (1. Sam. 21,14; 27,10f), zeigt sich in der Hinmordung der Nackkommen Sauls (2. Sam. 21,6) in machtbesessener Brutalität und in der Anweisung zur Ermordung Joabs und Schimis in einer eher rachsüchtigen als gerechten Verurteilung (vielleicht hat Jesus es so empfunden, Mark. 12,35-37). Andererseits ist Davids naiver und unbedingter Jahwe-Glaube sicher bezeugt. Das zeigt sich eindringlich in der Nathan-Geschichte (2. Sam. 12,1-12). Dem unumschränkten Machthaber wäre es ein Leichtes gewesen, den respektlosen und aggressiven Moralkritiker abführen und verschwinden zu lassen. Aber er weiß, daß hinter ihm die unsichtbare Macht Gottes steht, und ihr unterwirft er sich. Die David-Goliath-Erzählung (1. Sam. 17,4-54) ist ein Märchen, das aber in seiner Art auch die israelische Weisheit bekundet: gegen allen Anschein, trotz menschlicher Anmaßung, Einbildung und Blindheit geschieht das, was Gott will. Die spätere Glorifizierung Davids ist eher in seinen militärischen und politischen Erfolgen und der einmaligen Errichtung eines israelischen Großreichs begründet.

In den *Königsbüchern* wird die Geschichte Israels bis zum Babylonischen Exil erzählt. Unter *Salomo* hat das Großreich noch Bestand; er ließ den von David bereits geplanten *Tempel in Jerusalem* bauen, bei dessen Errichtung 22000 Rinder und 120000 Schafe geopfert wurden (1. Kön. 8,63). Die »Salomonische Weisheit« wird gerühmt. Doch ließ er sich – besonders durch den Einfluß seiner 1000 Frauen (11,3) – zur Verehrung fremder Götter verführen und verstieß damit gegen das Hauptgebot Israels. Trotzdem rühmt ihn Israel als einen seiner Größten. Das gehaltvolle Gebet in Kap. 8 (vgl. 2. Chron. 6) ist deuteronomisch: »Der Himmel und aller Himmel Himmel können Gott nicht fassen, sollte er in einem irdischen Haus wohnen?« (V. 27); Gott allein kennt das menschliche Herz (39); es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt (46); alle Völker werden erkennen, daß er allein Gott ist (60).

Die beiden *Bücher der Chronik* sind Parallel-Berichte der Samuel- und Königs-Bücher. Sie setzen die Geschichte Israels in den *Büchern Esra und Nehemia* fort, mit denen zusammen sie das »Chronistische Geschichtswerk« bilden, das wahrscheinlich im 4. Jh. in Jerusalem geschrieben wurde. David wird zum Begründer des Tempels gemacht. Die dunklen Flecken sind aus seinem Bild getilgt, selbst Salomo wird zum Heiligen. Glück und Unglück werden aus menschlichem Verdienst und Versagen erklärt (»Vergeltungsdogma«). Die kriegerischen Erfolge werden maßlos übertrieben. Doch auch in diesen geschichtsfälschenden Büchern wird der Glaube bezeugt, daß Gott allmächtig und voller Erbarmen ist (2. Chron.

Die Propheten

Das Wort »Prophet« heißt übersetzt »Voraus-Sager«, aber nicht alle biblischen Propheten haben die Zukunft vorausgesagt. Sie wollten den Willen Gottes verkündigen; damit wird allerdings auch meist etwas darüber gesagt, was kommt und ewig bleibt. In der alttestamentlichen Forschung ist heute anerkannt, daß die Eschatologie, die Voraussage der »letzten Dinge« mit dem Offenbarwerden der Gottesherrschaft, kein für sich stehendes und abtrennbares Element israelischer Prophetie ist, sondern daß sie sich aus der prophetischen Gottesverkündigung zwangsläufig ergibt. In allen Religionen gibt es Vergleichbares, aber der Monotheismus des israelischen Prophetentums ist eine *einzigartige Erscheinung der Geistesgeschichte*.

In der Zeit Sauls traten ekstatische »Propheten« auf, deren Wortverkündigung unbekannt ist (1. Sam. 10,10; 19,23f). Samuel, Nathan, Micha ben Jimla, Elia und Elisa (Sam.- und Kön.-Bücher) sind nicht erst in späteren Überlieferungen, sondern schon in alten Texten Verkünder des Ersten Gebots mit der Forderung alleiniger Jahwe-Verehrung. Sie traten in der ihnen von Gott verliehenen Autorität auch den Königen gegenüber (1. Sam. 13,14; 2. Sam. 12,7; 1. Kön. 18,18). Der Jahwe-Glaube verlangte Tötung der Baalspriester und aller ihrer Anhänger (1. Kön. 18,40; 2. Kön. 10,18-25). Die Elia- und Elisa-Geschichten wissen von vielen Mirakeln zu erzählen (Feuer fällt vom Himmel, Tote werden erweckt, Eisen wird zum Schwimmen gebracht).

Seit dem 8. Jh. traten Propheten auf, von denen (z.T. selbstverfaßte) Schriften überliefert sind (»Schriftpropheten«). Sie alle haben Gott als »Person« erfahren. Das ist unsere unvermeidbar unzulängliche Sprache, aber ein Bekenntnis zur Freiheit Gottes in seinem »Reden« und Handeln. Gott ist für sie der Schöpfer und Herr der Welt und des Lebens, der einen totalen Anspruch an den Menschen hat. Trotz ihres begrenzten Weltbildes wußten sie von der unendlichen Überlegenheit Gottes. Der von Israel verehrte Gott ist für sie der Gott der ganzen Welt und wird einst von allen verehrt werden.

Amos, Hirt und Baumzüchter aus Juda, begab sich um 760 in das Nordreich, um ihm wegen seiner Untreue gegen Jahwe den Untergang anzukündigen. Israels Erwählung erfährt bei ihm eine denkwürdige Wendung: sie sei höhere Verantwortung und entsprechend härtere Bestrafung (3,2). Alles und jedes, was geschieht, kommt von Jahwe, nichts kann seinem Willen entzogen sein; auch das »Unglück« (ra'ah, was auch Bosheit bedeuten könnte) hat er verfügt (3,6). Leidenschaftlich gefordert wird von Amos das Eintreten für Arme und Schwache (5,11f). Allein Gottesnähe verbürgt wirkliches Leben (5,4).

Hosea sprach sein Verdammungsurteil über das untreue Israel einige Jahre nach Amos. Doch wurde ihm die persönliche Erfahrung, daß er nicht aufhören kann, seine ehebrecherische Frau zu lieben, zum Zeichen der ewigen Liebe Gottes zu seinem Volk (3,1f). Gott verlangt Liebe und nicht Tieropfer (6,6).

Jesaja hat von etwa 740 bis 690 in Juda gewirkt. Er weiß von der hereinbrechenden Gotteswirklichkeit und vom Gottesreich, das ein Messias mit Recht und Gerechtigkeit regiert (9,1-6; 11,1-9). Die Andersartigkeit Gottes ist bei *Jesaja* mehrmals »Heiligkeit« (qdsch) genannt (6,3; 8,13). Gott ist heilig, und der zu Gott gehörige Mensch ist heilig; das Moralische ist nicht der Maßstab. In seiner Berufungsvision (6) bekommt *Jesaja* den Auftrag, das Volk zu »verstocken«; ihr Unglaube und ihre Untreue sind so tief, daß die allein angemessene Strafe ihre Verwerfung wäre; das Wort wird im Neuen Testament mehrmals zitiert (Mark. 4,12; Matth. 13,14f; Joh. 12,40; AG 28,26f). Der einzige Hoffnungsschimmer ist für *Jesaja*, daß aus der Wurzel des gefälltten Baums neues Leben sprießen kann (6,13b). Abgesehen vom »Zweiten *Jesaja*«, Kap. 40-66, ist auch in 1-39 vieles spätere Zutat, z.B. 24-27, einer der spätesten Texte des Alten Testaments, zugleich eines der wenigen alttestamentlichen Zeugnisse für die Hoffnung auf individuelle Auferstehung (26,19). Auch die ausgeprägt universale Voraussage, daß alle Völker Jahwe vertrauen werden und Israel nur »der Dritte« im Bund mit Assur und Ägypten sein wird (19,23-25), stammt aus späterer Zeit.

Micha aus Moreschet war ein Zeitgenosse *Jesajas*. Auch er weiß, daß der Herr des neuen Gottesreichs ein Messias aus Davids Geschlecht sein wird (5,1). Über den Abschnitt 6,1-6 wurde gesagt, daß »alle sonstige altorientalische Religion (vor ihm) zu einem Nichts zusammenschrumpft« (E. Sellin).

Jeremia stammte aus Anatot (nördlich von Jerusalem) und hat in der Zeit seit der Reform Josias bis zum Beginn der Babylonischen Gefangenschaft gewirkt. Er prangert den nationalistischen Chauvinismus an. Trotz des unausbleiblichen Strafgerichts weiß er von der Liebe Jahwes zu seinem Volk und von der Zukunft des messianischen Reichs, in dem das Gesetz nicht mehr auf Steintafeln, sondern in Herz und Gewissen geschrieben sein wird (23,5f; 31,31-34).

Hesekiel kam wahrscheinlich als Priester in das Babylonische Exil. Er wurde durch eine Vision (1-3) zum Propheten und »Wächter« (3,17; 33,7) berufen. Wie bei den alten Propheten steht auch bei *Hesekiel* Gottes Herrlichkeit und Heiligkeit in der Mitte der Verkündigung. Auffallend ist die Drastik seiner Sprache (16; 23). Kap. 40-48 entwerfen ein utopisches Bild der künftigen Kultgemeinde. *Hesekiels* Wirken hat entscheidend dazu beigetragen, daß Juda im Exil nicht unterging, und daß der Gottesglaube sich festigte.

Dem Namen nach unbekannt ist der Prophet, dessen Worte auch heute unverändert ansprechen und auf den sich das Neue Testament am intensivsten beruft. Seine Prophetie bildet den Hauptbestand der Kapitel Jes. 40-66; er wird deshalb »*Deuterojesaja*«, der zweite *Jesaja*, genannt. Der Monotheismus wird mit allem Nachdruck verkündet und ist eindeutig formuliert: es gibt nur *einen* Gott (so allein in Kap. 45 fünfmal und auch sonst oft). Die Offenbarung der Gottesherrschaft steht unmittelbar bevor. Vier Gedichte handeln von einem geheimnisvollen Ebed Jahwe (in 42; 49; 50; 52f). Mit ihm ist wahrscheinlich nicht an eine geschichtliche Persönlichkeit gedacht, sondern sowohl an das personifizierte vorgestellte Israel wie an den Messias. Das Neue Testament sieht in diesen Gedichten das Leiden Jesu vorausgesagt (Mark. 9,12; Matth. 8,17; 20,28; AG 8,32f; Röm. 4,25 u.ö.). Gott

bestimmt alles Geschehen. Der persische König Kyrus, der die Babylonier besiegte und den Juden die Heimkehr gestattete, war für Deuterocesaja Gottes Werkzeug.

Joel 3 wird im Neuen Testament als Vorhersage des Pfingstgeschehens gedeutet (AG 2,17-21); das Büchlein *Jona* predigt einen weitherzigen Universalismus, sofern das verpönte heidnische Ninive als Vorbild der Reue und Buße hingestellt wird. *Habakuk* hat dem Apostel Paulus das Stichwort gegeben: »Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben« (2,4); *Zephanja* prophezeit wieder die künftige Verehrung Jahwes durch alle Welt (3,9). Aus der nachexilischen Prophetie verdient das *Sacharja*-Wort hervorgehoben zu werden, nach dem niemand über den anderen Schlechtes denken (ch-sch-b) darf (7,9; 8,17).

Das *Buch Daniel* gehört nicht zum Propheten-Kanon, sondern ist in seiner Endgestalt eine Apokalypse aus dem 2. Jh. v. Chr. Es errechnet aus alten Prophetenworten die kurz bevorstehende Endzeit. Dem mit den Wolken kommenden Menschensohn (= Messias) wird alle Macht der Welt gegeben (7,13.27). Wie in der Jesaja-Apokalypse (26,19) wird von der Auferstehung aller Gestorbenen gesprochen (12,2).

Die Psalmen

Die Psalmen des Alten Testaments sind gewiß das bekannteste und eindringlichste Gebetbuch der Welt. Millionen und Abermillionen Menschen haben in diesem Buch seit über 2000 Jahren Glaubensgewißheit gewonnen, Hilfe und Tröstung, Auftrieb und Ermutigung gefunden.

Die 150 Psalmen stammen aus verschiedenen Zeiten. Nur etwa ein Viertel der Sammlung ist vorexilisch, drei Viertel aus der exilischen und nachexilischen Zeit. Fast alle Überschriften mit Verfasserangaben sind nachträglich hinzugesetzt und meist unzutreffend. 73 Psalmen sollen von David verfaßt sein, aber mehrere von ihnen setzen den Bestand des Jerusalemer Tempels voraus, der erst nach David gebaut wurde. Fast die Hälfte der Psalmen sind Klagelieder, über 30 Hymnen (Loblieder) und 10 Preislieder auf den König. Es sind also literarische Gattungen, die auch aus der älteren religiösen Literatur bekannt sind. Oft wird auf die Ähnlichkeit von Ps. 104 mit dem Sonnenhymnus Amenophis IV. (14. Jh.) hingewiesen, der israelische Verfasser muß den ägyptischen Hymnus gekannt haben.

Auf eine Inhaltsangabe der Psalmen muß hier verzichtet werden. Sie erübrigt sich vielleicht auch deshalb, weil viele Verse der Psalmen geflügelte Worte sind. Dafür nur einige Beispiele: die Gottlosen sind »wie Spreu, die der Wind verweht«; Gott verläßt nicht die, die ihn suchen; »Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott«; »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, die Erde verkündigt das Werk seiner Hände«; »Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln«; »Sein Zorn währt nur einen Augenblick, aber lebenslang seine Gnade«; »Gott ist König über die ganze Erde«; »Gottes Güte ist besser als Leben«; »Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch«; »Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde«; Gott hilft allen »Elenden auf Erden«; »Weise mir, Herr, deinen Weg«;

»Himmel und Erde sind dein«; »Herr, du bist unsere Zuflucht für und für«; »Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz«; »Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden«; »Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe«; »Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewig«; »Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten«; »Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat«; »Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir«; »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir«; »Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war«; »Vor dir ist kein Lebender gerecht«.

Es wäre unehrlich, die schmerzlichen Anstöße in den Psalmen zu übergehen. Leider enthalten sie vieles, was nicht nur zeitbedingt irrig, sondern auch amoralisch ist, was vor dem Neuen Testament nicht bestehen kann, und was wir ablehnen. Auch dafür einige Proben: »Gott stoße die Völker im Zorn zu Boden« (56,8); der Gerechte »wird im Blut der Gottlosen waten« (58,11); »Gieße deinen Zorn über sie aus« (69,25); »Seine (der persönlichen Gegner) Kinder sollen in Trümmern hausen und betteln«; »niemand soll ihnen Gutes tun«; »die Schuld ihrer Väter und Mütter soll nicht getilgt werden« (109,10-14); »Wohl dem, der deine kleinen Kinder am Felsen zerschmettert« (137,9); »Ihre Anführer sollen vom Felsen gestürzt, ... ihre Gebeine zerstreut werden« (141,6f); »Vernichte und vertilge meine Feinde« (143,12). Von Feindesliebe ist hier nichts zu bemerken.

Eine moralkritische Überheblichkeit angesichts solcher Wünsche stünde uns Christen nicht gut an. Die christlichen Kirchen haben noch 2000 Jahre später mit Ketzer- und Hexenverfolgung widerliche Untaten begangen und sogar als gottwohlgefällig zu rechtfertigen versucht. Und in anderen Religionen hat es ähnliche Unmenschlichkeiten gegeben.

Es fällt schwer, das hinzunehmen. Aber das überwältigende Gottesbekenntnis der Psalmen wird durch diese gelegentlichen Verirrungen nicht hinfällig, ebenso wenig, wie die Wahrheit der Botschaft Jesu durch die schändlichen Entgleisungen der Kirchen hinfällig geworden ist.

Das Neue Testament: Jesus

Über das Leben und die Verkündigung Jesu berichten die *vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes*, und das Bekenntnis zu ihm steht im Mittelpunkt aller anderen neutestamentlichen Schriften. Das Neue Testament liegt uns vollständig in Original-Dokumenten aus dem 4. Jh., einzelne Texte auch aus dem 3. und 2. Jh. vor. Die Evangelien sind erst Jahrzehnte nach dem Tod Jesu verfaßt worden, Markus wahrscheinlich in den 60er Jahren, Matthäus und Lukas etwas später, Johannes wohl um 100. Schon das älteste Evangelium, das des Markus, ist eine Bekenntnisschrift: Jesus ist der Heiland, er hat göttliche Macht und Hoheit.

Die ältesten *Paulusbrieve* (Thessalonicher-, Korinther-, Philipper-, Römer-Brief) wurden in den 50er Jahren geschrieben, sind also älter als die Evangelien. Das hat zu der Hypothese geführt, daß nicht Jesus, sondern Paulus der Begründer des

Christentums gewesen sei. Aus der Bultmann-Schule war zu vernehmen, daß Jesus ein unbedeutender Wanderprediger gewesen sei, der erst durch Paulus zum Heiland erhoben wurde.

Von Jesus selbst ist nichts Handschriftliches überliefert. Sein Leben und seine Botschaft müssen aus den neutestamentl. Bekenntnis-Schriften erschlossen werden. Nach überaus kritischen Theorien zeichnet sich heute – nicht zuletzt auch in der jüdischen Jesus-Forschung – ein positives Bild ab: das Wichtigste über den »historischen Jesus« ist feststellbar. Aber es ist in allen neutestamentlichen Schriften vom Bekenntnis zum »erhöhten« Christus überlagert und auch korrigiert. Doch ist das Ursprüngliche in einigen Texten erhalten geblieben und läßt erkennen, was sich in der Geschichte Jesu abgespielt hat.

Ohne Zweifel ist Jesus als *Mensch in Fleisch und Blut* unter den Bedingungen des Menschseins aufgetreten. Die Überlieferung zeigt ihn in doppelter Gestalt: als den »historischen Jesus« und den *himmlischen Christus*, und es ist zu fragen, welches dieser beiden Bilder maßgeblich ist. Die menschlichen Züge, die auch mit einer Begrenzung seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten rechnen, dürfen nicht verwischt werden, das ist ein Gebot der Ehrlichkeit. Mehrmals wird eine alte Evangelien-Stelle, die von menschlicher Begrenzung seines Könnens oder auch von menschlicher Schwäche spricht, in späteren Texten korrigiert oder weggelassen. Diese Unehrllichkeit erklärt sich aus dem später erwachsenen Glauben an die Göttlichkeit Jesu. Mehrmals steht Aussage gegen Aussage, und eine Entscheidung ist zu treffen. Die Entscheidung darüber, ob das, was Jesus selbst gesagt oder getan hat, oder das, was Spätere über ihn sagen, maßgeblich ist, sollte klar sein: *Jesus selbst ist maßgeblicher als alle Späteren*. Aber auch das spätere, den historischen Sachverhalt überspielende Bekenntnis, hat seine Wahrheit und wird in manchem auch der Intention Jesu gerecht. Sprache und Vorstellung der Antike haben sich allerdings gewandelt und verlangen die Übertragung in unsere Welt.

Zwischen Jesu eigenen Worten und Taten und dem, was spätere Bekenner berichten, besteht in mehreren Texten ein *unübersehbarer Unterschied*. Als Jesus mit den Worten »Guter Meister« angesprochen wird, erwidert er: »Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein« (Mark. 10,18; Luk. 18,19). Das ist ein Widerspruch zur späteren *dogmatischen Gleichsetzung Jesu mit Gott*. Matthäus entschärft die Worte (19,17), Johannes läßt sie weg. Diese Worte Jesu sind in der kirchlichen Bekenntnisbildung außer acht geblieben, obwohl es absolut sicher ist, daß Jesus selbst sie gesprochen hat, kein späterer Bekenner hätte sie ihm in den Mund gelegt. In Gethsemane bittet Jesus Gott, ihm das Leiden zu ersparen, und ihn befiehlt »Furcht und Zittern« (Mark. 14,33-36; Matth. 26,37-39; Luk. 22,43f). Auch dies hätten spätere Jesus-Bekenner ihm nicht angedichtet. Im Johannes-Evangelium fehlt die Szene. Mark. 6,5 heißt es, daß Jesus in Nazareth »keine Wunder tun konnte«; Matthäus schreibt statt dessen: wegen ihres Unglaubens »tat er dort nur wenige Wunder« (13,58). In der Erzählung von der Auferweckung der Jairus-Tochter steht bei Markus zunächst: sie liege »in den letzten Zügen« (5,23), bei Lukas: »sie lag im Sterben« (8,42); Matthäus macht daraus: sie

»ist eben gestorben« (9,18). Es ist nicht zu verantworten, daß solche Änderungen ignoriert werden. Der *historische Jesus* ist in ihnen *hinter dem dogmatischen Bild* zu erkennen.

Daß Jesus ohne menschlichen Vater und ohne Verletzung der körperlichen Jungfräulichkeit der Mutter geboren wurde, ist mit einem alttestamentlichen Zitat irrtümlich begründet (Matth. 1,23 – Jes. 7,14; dort steht nicht »Jungfrau«). Auch ist dieses Dogma für uns kein überzeugendes Argument. Die Geburt Jesu ist keine medizinische Abnormität, sondern die *Wende der Menschheitsgeschichte* vor 1995 Jahren. Die Geburt in Bethlehem ist eine Legende, die Jesu Abstammung von David begründen soll. Die Auferstehung Jesu heißt nicht: Wiederbelebung des Leichnams, sondern: die Bestätigung des Gekreuzigten und seiner Botschaft als *Beginn der Gottesherrschaft* auf der Erde.

In der Verkündigung Jesu steht ohne Zweifel dies im Mittelpunkt: *Gott ist der Schöpfer und Herr der Welt*, und er bestimmt alles Geschehen bis ins Letzte. Auf die Frage nach dem höchsten Gebot antwortet Jesus mit zwei alttestamentlichen Worten: Liebe Gott mit ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst! Hat Jesus mit seiner Botschaft denn nicht über das Alte Testament hinausgeführt? Das Alte Testament ist ein *Buch der Erwartung*: Gott werde sich einst endgültig offenbaren. Jesus hatte den Glauben Israels, aber er war der Gipfel dieses Glaubens. Er war – wie es über dem Gekreuzigten am Kreuz geschrieben stand – »der König der Juden«. Er hat sich selbst für den *von Gott Gesandten*, den bevollmächtigten *Bringer des wahren Gotteswillens* gehalten, und nach christlichem Bekenntnis *war er es*. Es ist nicht denkbar, daß er in der Bezeugung der Wirklichkeit Gottes und der Gottbedingtheit der menschlichen Existenz überboten wird.

Paulus

Für den Apostel Paulus kann der Mensch nicht durch *Erfüllung von Gesetz* und Gebot, sondern nur durch den *Glauben an Christus* gerecht werden (Gal. 2,16; Röm. 3,28). Christus hat uns vom »Fluch des Gesetzes«, vom Wahn, durch eigene Leistung »gerecht« werden zu können, »erlöst« (Gal. 3,13). Doch erlaubt die Verwerfung des Gesetzes keineswegs, die Hände in den Schoß zu legen. Man soll sich so hingebungsvoll um das Gute bemühen, als ob das Gelingen vom eigenen Handeln abhinge, und doch soll man um die Vergeblichkeit der eigenen Anstrengung wissen (Gal. 5,3-6).

Die *Degradierung menschlicher Leistung* wird heute nicht verstanden, die Leistung steht in höchstem Kurs; doch dämmert es jetzt wieder, daß sie fragwürdig ist, weil sie die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung gebracht hat. Vielleicht hilft diese Erfahrung zu einem neuen Verstehen des paulinischen Vertrauens auf Gott und Christus.

In das Alte Testament liest Paulus seinen Glauben hinein. Der Fels, aus dem Israel während der Wüstenwanderung getrunken hat (Ex. 17,6), sei Christus gewesen (1. Kor. 10,4). Der alttestamentliche Text hat mit einer solchen Deutung nichts zu tun, obgleich ihre Intention zu respektieren ist.

Paulus sieht den Gläubigen durch den *Tod Jesu* erlöst und gerettet. Der Tod

Jesu ist jedoch nicht als magisch wirksames Opfer zu verstehen – wie das Tieropfer des AT. Das *Kreuz Jesu*, mit dem seine Botschaft besiegelt wird, bezeugt und eröffnet den Weg zum wahren Leben und ist deshalb *Rettung und Erlösung*. Der Mensch ist Gott mit allem Tun und Denken verantwortlich, versagt vor diesem höchsten Soll, kann aber der Liebe und Vergebung Gottes gewiß sein. Dies allein zutreffende Verstehen des menschlichen Lebens ist zugleich die *Mitte des Evangeliums Jesu* wie der *Theologie des Apostels Paulus*.

Paulus werden im Neuen Testament 13 *Briefe* zugeschrieben, aber bei mehreren von ihnen muß seine Verfasserschaft bezweifelt werden. Als echt gelten jetzt meist 1. Thessalonicher, Galater, 1. und 2. Korinther, Römer, Philipper und Philemon. Kolosser und Epheser enthalten paulinische Gedanken, gehen aber wohl im Glauben an die Versöhnung des Alls über Paulus hinaus. Auch die Briefe an Timotheus und Titus haben paulinisches Gedankengut aufzuweisen, doch geht es ihnen wesentlich um die Ordnung der Gemeinden.

Johannesevangelium und -briefe

Das *Johannesevangelium*, die *Johannesbriefe* und die *Offenbarung* sollen nach alter kirchlicher Tradition vom Jesusjünger Johannes verfaßt sein. Das Evangelium habe er in hohem Alter in Ephesus geschrieben. Das wird jetzt aus verschiedenen Gründen als eine Legende beurteilt. Jesus hatte Johannes und Jakobus das Martyrium vorausgesagt (Mark. 10,39), und vom Märtyrertod des Jakobus wird AG 12,2 berichtet. Das Evangelium ist wahrscheinlich erst um das Jahr 100 entstanden.

Jesus Christus ist in ihm der *einzig Sohn Gottes*, vom *Anfang an bei Gott* gewesen, der »Logos« (= das »Wort«, gleichbedeutend etwa mit »Weltvernunft«), aber als *Mensch in Fleisch und Blut* aufgetreten. Bezeichnend für das Evangelium sind die *Ich-Worte Jesu*: Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Auferstehung und das Leben, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das Wunderbare der Taten Jesu wird gesteigert, z.B. die Auferstehung des Lazarus. In vielen Handschriften des Johannesevangeliums nicht enthalten und wohl aus älterer Überlieferung stammend ist der Bericht über die Ehebrecherin (Kap. 8), die nach dem Gesetz mit Steinen totgeworfen werden soll, und die Jesus mit den Worten rettet: »Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie«.

Der *1. Johannes-Brief* steht dem Evangelium nahe, der *2. und 3.* sind Privatschreiben (oder als solche formuliert).

Die katholischen Briefe

So werden 7 Briefe seit der Zeit der alten Kirche genannt: der *Jakobus-* und *Judasbrief*, die zwei *Petrus-* und drei *Johannesbriefe*. Die Herleitung von den Aposteln ist sekundär. Diese Briefe setzen schon eine *fortgeschrittene Gemeindebildung* voraus. Sie richten sich nur an christliche Gemeindeglieder und sind keine Missionsschriften. Oft wird vor der Gefahr der Verführung durch Irrlehrer ge-

warnen, zum Ausharren in Verfolgungen ermutigt, was an die antichristliche Politik Kaiser Domitians (81-96) denken läßt. Im Jakobusbrief wird der paulinischen Rechtfertigungslehre widersprochen (2,20-26). Besonders heftige Drohungen gegen die Irrlehrer werden im Judas- und 2. Petrusbrief ausgesprochen. 2. Petrus gilt als späteste, kaum vor der Mitte des 2. Jh. entstandene Schrift des Neuen Testaments.

Ebenfalls auf Paulus wurde der (wohl in den 90er Jahren entstandene) *Hebräerbrief* zurückgeführt. In ihm wird Christus in allegorischer Deutung des Alten Testaments zum ewigen Hohenpriester des »wandernden« Gottesvolks.

Die Offenbarung Johannes

Der Ausbruch des Konflikts zwischen Staat und Kirche unter Kaiser Domitian scheint auch der geschichtliche Hintergrund der *Offenbarung Johannes* zu sein, sie ist also vielleicht älter als das Johannesevangelium. In den ersten Kapiteln stehen Sendschreiben mit Lob und Tadel für sieben kleinasiatische Christengemeinden. Im Geist und weithin Wortlaut der alten Prophetie wird das *nahe bevorstehende Weltgericht*, der Anbruch der Gottesherrschaft und die Erhebung Christi, des geschlachteten Lammes, auf den Thron Gottes vorausgesagt. Die Glaubenden werden gerettet, die Widersacher treffen schreckliche Strafen, sie werden fünf Monate lang (9,4f) oder »für alle Zeiten Tag und Nacht« (20,10) gequält und zertreten (19,15). Alle späteren Ketzengerichte konnten sich auf solche Verdammungen berufen.

Wissenschaft und Gottesglaube sind vereinbar

Die Mitte der Bibel

Das *Bekenntnis zu Gott* ist das zentrale, für alles andere richtungweisende Zeugnis der Bibel. Oft bekam das *Bekenntnis zu Christus* den Vorrang. Trat Christus in der alten Kirche in den Vordergrund, weil die Menschen von der Begegnung mit ihm und der erfahrenen Erlösung durch ihn überwältigt und umgewandelt waren, so hatte die Christusverehrung in der Neuzeit oft atheistische Beweggründe: das Ja zu Christus und seiner Ethik war »*Flucht vor Gott*« oder jetzt richtiger »*Vergessen*« der *Wirklichkeit Gottes*. Auch den leidenschaftlichsten urchristlichen Christuszeugnissen liegt der Gedanke fern, Gott durch Christus zu ersetzen: er ist *von Gott entsandt und beauftragt*, verkündet den *Willen Gottes* und das *Kommen der Gottesherrschaft*.

Die Menschen des Alten wie des Neuen Testaments waren überzeugt, daß Gott der *Schöpfer der Welt* ist. Diese Überzeugung ist heute nicht weniger aktuell, als sie damals war. Sie ist nach der Erkenntnis der zeitlichen Begrenztheit des Universums auch in der Naturwissenschaft wieder zum Thema geworden. Daß die Erschaffung der Welt durch Gott *rational nicht zu beweisen* ist, wußten die Menschen der Bibel ebensogut, wahrscheinlich besser, als wir es wissen.

Auch die Auskunft, daß Gott zwar den Anstoß zur Entstehung der Welt gege-

ben, sich dann aber *von ihr zurückgezogen* habe, ist eine atheistische oder agnostische Ausflucht, die mit der Wirklichkeit Gottes nicht rechnet. Biblische Belege können dafür nicht beigebracht werden. Die Menschen der Bibel wußten sich *in jedem Augenblick* mit Gott konfrontiert. Er fügt und wirkt alles Geschehen. Es gibt keine Macht, die Gottes Willen widerstehen könnte. Auch der Teufel tut nur, was Gott will oder zuläßt. Das wird in der Bibel unmißverständlich ausgesprochen: ohne Gott fällt kein Spatz vom Dach, die Haare unseres Hauptes sind gezählt, und wir müssen erkennen und damit fertigwerden, daß Gott auch das von uns als böse oder grausam Empfundene schickt.

Das Leben und Verhalten des Menschen der Bibel ist von dieser Überzeugung bestimmt und richtet sich bewußt an ihr aus: Gott durchschaut uns, er kennt das Herz und alle Gedanken und Entscheidungen, er ist in jedem Augenblick gegenwärtig, und wir stehen in dauernder Verantwortung vor ihm. Für diesen Glauben ist Gott ein *uns gegenüberstehendes* »Du«. Wir vernehmen sein »Wort« und erleben sein Tun. Aber er ist der »ganz andere«, der Mensch ist vor ihm ein Nichts.

Auch der esoterische Hang unserer Zeit weicht dieser Bezeugung der Realität Gottes aus. Alles vorgebliche Wissen über das Jenseits, über das Leben nach dem Tod, jede Behauptung einer Führung durch menschenüberlegene Geister, jede Glorifizierung des »Selbst« und jede unternommene »Selbstverwirklichung« sind Versuche, sich der totalen Abhängigkeit von Gott und der totalen Verantwortlichkeit vor ihm zu entziehen.

Merkwürdig und schwer zu erklären ist, daß der hier bestehende Widerspruch die Menschen der Bibel nicht beirrt hat: *Gott tut und fügt alles*, also auch das menschliche Tun, aber doch soll der Mensch seine Taten *vor Gott verantworten* und sich ihretwegen richten lassen. Beides wird im Glauben als *wahr* und *unabänderlich* hingenommen. Spekulationen über diesen Widerspruch und über das unlösbare Problem der Willensfreiheit gibt es in der Bibel nicht. Aber der Glaube an Gottes Allmacht und Allwissenheit hat den verantwortungsbewußten Einsatz der Menschen der Bibel nicht beeinträchtigt. Ihr Glaube und ihre Aktivität hat die *Geschichte stärker beeinflußt* als irgend etwas anderes.

Unangefochtenes neues Bekennen

Im Abendland ist über tausend Jahre lang täglich zu Gott gebetet und von Gott gesprochen worden. Heute ist das Reden von Gott und das Bekenntnis zu ihm (außer bei der Minderheit der erklärt Gläubigen) *aus dem täglichen Gespräch verschwunden*. Die Traditionsgebundenheit der Kirchen und ihrer Sprache können als Grund dafür angesehen werden. Aber die Abwehr gegen fremdartig gewordene Wörter ist nur ein Teilaspekt. Im wissenschaftlichen, besonders naturwissenschaftlichen, Denken werden *Glaubensaussagen als Fremdkörper* empfunden und verdrängt. Für die Meinungsbildung ist der Verstand zuständig, was er nicht absichert, wird kritisch oder reservierend abgelehnt.

Die Verdrängung des Gottesglaubens war aber nicht nur passiv, sie fand auch *aggressive Argumente*: ich kann nicht mehr an einen Gott glauben, der das zuläßt

(ein denkwürdig unlogisches Argument, eher eine Unmutsäußerung: Gott sollte sich doch besser verhalten!).

Über die *Grausamkeit in der Welt* werden wir durch die Medien auf dem laufenden gehalten. Jahrtausende lang gab es qualvolle Massenmorde in Völkerkriegen; Menschenquälerei und Folterei gibt es bis in unsere Tage in allen Erdteilen. Von einem Fortschritt in der Menschheitsgeschichte zu sprechen, wird als Narrheit angesehen. Das 20. Jh. war der Tiefpunkt schlechthin. Die Weltkriege mit ihrer Vor- und Nachgeschichte, der Millionenmord der Türken an den Armeniern, die Unmenschlichkeit des Kommunismus und das Schandbarste: die Ermordung von Millionen Juden und ungezählten Gegnern durch das bis zum Wahnsinn verbrecherische Hitlertum; es wird nie ganz erklärt und noch weniger bewältigt werden und bleibt ein untildbarer Schandfleck in der deutschen Geschichte. Vielleicht könnte dieser furchtbare Ausbruch des Satanischen der Anstoß zu seiner Überwindung sein? Der Wahnsinn des Krieges ist von den großen Völkern Europas jetzt eingesehen, unter ihnen wird es keine Kriege mehr geben!

Ein anderes Kapitel ist das *persönlich erfahrene Leid* durch Krankheit oder schmerzhaftes Geschick; und fast noch quälender ist für manche die *Grausamkeit in der Natur*. Die Menschen haben ihre Nöte oft selbst verschuldet oder dazu beigetragen, kein Mensch ist ohne Schuld. Aber warum das unschuldige Leiden in der Tierwelt! Das unterlegene Tier wird nicht nur getötet und gefressen, sondern auch gequält. Sein Schreien beweist, daß es die Quälerei als Schmerz empfindet. Und welches Ausmaß an solcher Grausamkeit hat es in den Millionen Jahren der Erdgeschichte, etwa in den 100 Millionen Jahren der Dinosaurier-Zeit mit ihrem vermutlich schrecklichen Ende gegeben! Vielleicht ist es die schwerste Zumutung, diese Grausamkeit in der Natur mit dem *Glauben an einen barmherzigen Gott* in Einklang zu bringen.

Aber der Protest muß vor der Tatsache verstummen, daß wir uns über das Geschehen in der Welt kein Urteil erlauben können. Sowenig wir davon wissen, was in den Milliarden Galaxien des Universums geschieht, sowenig können wir darüber befinden, warum unsere Erde und das Geschehen auf ihr so und nicht anders geplant und eingerichtet ist. Die Ameise empfindet Schmerz darüber, daß sie durch einen Spatenstich verletzt und ihr Gehäuse zerstört wird. Aber sie weiß nichts davon, daß hier ein Hospital-Komplex gebaut wird. Noch weniger verstehen wir, was im Universum geschieht. Über unser Geschick haben wir nicht zu bestimmen, es ist verfügt, so wie der Tod verfügt ist. Ein Protest dagegen ist lächerlich.

Trotz aller Einwände gegen den Gottesglauben ist die Tatsache nicht abzustreiten, daß dieser Glaube die Menschheit seit 2000 Jahren *mehr* bewegt und beeinflusst hat als irgend etwas anderes; trotz all unserer nicht zu beantwortenden Fragen war er die *stärkste Bewegung der Menschheitsgeschichte*. Diese Macht kann nicht spurlos verschwunden sein. Sie zu übersehen oder zu negieren, ist oberflächlich und nicht zu verantworten.

Das *Bekenntnis zur Wirklichkeit Gottes* steht auch heute im Raum. Entweder, es stimmt, oder es stimmt nicht!! Alle Abschwächungen oder »Zwischenlösun-

gen« sind »verschämte Atheismen«. Wenn dies Bekenntnis neu erfaßt wird, muß es die heute herrschenden Lebensanschauungen und -gewohnheiten *revolutionieren*, denn sie gehen am *eigentlichen* Leben vorbei. Bezeichnend dafür ist, daß über den *Sinn des Lebens* nicht nachgedacht, die Frage danach oft sogar ironisch abgewiesen wird.

Für Menschen, die ihre Entscheidungen auf Grund vernünftiger, durch den Verstand geleiteter Überlegungen treffen, ist es schwer, sich aus diesem Geleise herauszugeben und sich *ohne die gewohnte Absicherung* zu entscheiden. Der Gottesglaube ist irrational. Gott wäre nicht Gott, wenn er durch den Verstand des Menschen bewiesen werden könnte.

Es gibt Menschen, die durch plötzliche »*Erleuchtung*« vom Gottesglauben ergriffen wurden und damit eine neue Lebensbasis fanden. Andere sind durch lange *Erfahrung*, durch ihr Erleben und durch *Begegnung mit glaubwürdigen Menschen* zur Gewißheit der Wirklichkeit Gottes gekommen. Keine Verstandesweisheit kann die lebensvolle Gewißheit des überzeugten Gottesglaubens haben. Er braucht keine stützende Bindung an ein »Objektives«, keine Bestätigung durch allgemein anerkannte, beweisbare und aufweisbare Sachverhalte. Er ist von »Innerlichkeit« und Leidenschaftlichkeit getragen, die der Kern unseres Wesens ist.

Dabei geht es nicht um Auskünfte über rein Jenseitiges. Die naiven Worte: »Es gibt einen Gott« wurden mit Recht durch die Korrektur zurückgewiesen: den Gott, »den es gibt«, gibt es nicht. Wie *Gott an sich* ist, wissen wir nicht. Aber der Glaube macht dessen gewiß, daß Gott *das Leben gegeben* hat, daß es *nach seinem Willen* gelebt werden muß, daß alle Entscheidungen *vor ihm zu verantworten* sind, und daß dieser totalen Verantwortung *nicht genügt* wird. Das ist das Lebensverständnis jeder monotheistischen Religion, aber jede weiß auch von der Befreiung aus diesem Ungenügen durch *göttliches Vergeben*. Hierin wird die einzig zutreffende *Deutung des menschlichen Lebens* gesehen.

Wird die Verantwortung vor dem Schöpfer nicht akzeptiert, ist das Leben verfehlt. Deshalb kann der Gewinn dieses Glaubens als Rettung oder »Erlösung« erfahren werden. Das mißverständene Leben ist verloren. Erkennen und Erfassen der gottgegebenen Norm des Lebens ist die Rettung. Das Verhalten zum Mitmenschen ist durch das *Gebot der Nächstenliebe* bestimmt: Du sollst den anderen lieben wie dich selbst! Kein Gesetzbuch kann das Gebot der Mitmenschlichkeit umfassender und tiefer zur Geltung bringen als diese biblischen Worte.

Die vorliegende Schrift hat die Frage gestellt, ob Wissenschaft und Glaube nicht verschiedene, unvereinbare Wege gehen. Heute kann gesagt werden, daß die Behauptung der Unvereinbarkeit beider nicht aufrechtzuerhalten ist. Es gibt kein Dilemma, keinen Zwang zur Entscheidung für den einen oder anderen Weg. Die *Naturwissenschaft* hat kein stichhaltiges Argument *gegen den Gottesglauben*, sieht sich vielmehr auf dem Weg einer Annäherung an die Theologie. Die *Bibelwissenschaft* verbietet die konsequente Anwendung des Verstandes *nicht*, vielmehr fordert und praktiziert sie sie selbst. Auch die nüchternste und konsequenteste wissenschaftliche Kritik schließt den Glauben an die Wirklichkeit Gottes nicht

aus. Völlig vereinbar ist es, der modernen Erforschung der Galaxien und Atome zu folgen und *doch* zu Gott zu beten: Schenke mir den Glauben, daß du der Schöpfer und Herr der Welt bist! Und völlig vereinbar ist es, die Bibel *kritisch* auszulegen, auch ihre Irrtümer und Anstöße zu sehen, und *doch* ihre Worte zu befolgen: Liebe Gott mit ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst!

Dieser Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Gottesglauben ist die Voraussetzung für den Ausweg aus unserer gegenwärtigen Ziellosigkeit. Wie kann er gewonnen werden? In unserem Verlangen und Suchen ist *Jesus Christus* das *überzeugende und helfende Vorbild*. Er kann dem einzelnen wie der Gesellschaft *neuen Halt* geben. Was immer heute ersehnt wird, Friede, Hilfe für Arme und Schwache, Sorgfalt mit der Umwelt, erfüllt sich mit der Befolgung *seiner Gebote*. Die in den Kirchen noch gültigen Bekenntnisse wie Apostolikum und Nizänum mit den Aussagen über jungfräuliche Geburt, Höllen- und Himmelfahrt Christi können nicht mehr unsere persönlich verantworteten Bekenntnisse sein. Das *Wesentliche des christlichen Glaubens* wäre in dieser Bekenntnisformel zusammengefaßt: Ich glaube, daß Gott der Schöpfer und Herr der Welt und unseres Lebens ist, und daß die israelische Erwartung einer endgültigen Offenbarung Gottes sich in Jesus Christus erfüllt hat.